

Medienspiegel Woche 26 / 2017



Inhalt

St.Gallen / Gymnasium / Bürokratie / Pozivil Martin / Bulimielernen

Tagblatt, 29. Juni 2017

[Mut zu Gegenpositionen bewahren](#)

1

Bern / Fremdsprachen / Lehrmittel / Englisch / New World

Berner Zeitung, 24. 6. 2017

[Jetzt wird auch das Englischbuch kritisiert](#)

3

Privatschulen / Segregation / Privatisierung / Klassengesellschaft / Chancengleichheit

srf, 29. Juni 2017

[Haben Sie noch Vertrauen in die Volksschule?](#)

4

srf, 30. Juni 2017

[Nur das Beste für mein Kind](#)

5

Basler Zeitung Standpunkte, 25.6.2017

[Reform-Schule: Lernen wir das Richtige richtig?](#)

6

Privatisierung / Lehrmittel / Lehrplan 21 / Westermann / Bildungsmedienmarkt

Schule Schweiz, 29. Juni 2017

[Westermann investiert in der Schweiz](#)

7

Digitalisierung / Privatisierung / Informatik / ICT / Medien / Data-Mining

diagnose:funk, 15.5.2017

Trojanisches Pferd "Digitale Bildung"

Wie Google, Apple, Microsoft, Bertelsmann und Telekom die Bildung in die Hand nehmen. Die Pläne und ihre Auswirkungen auf Kinder, KiTa und Schule.

Vortrag bei SÖS (Stuttgart Ökologisch Sozial), 15.05.2017

Peter Hensinger



Digitale Bildung ist angesagt: Unterricht mit digitalen Medien wie Smartphone und Tablet-PC per WLAN. Und allzu verständlich sind die Ängste der Eltern, die ihre Kinder chancenlos in der digitalen Welt glauben, wenn diese nicht schon im Kindergartenalter Apps programmieren lernen. Schon diese besorgte Ausgangsfrage klammert die Hauptfrage aus: auf welche Welt sollen die Kinder vorbereitet werden? Auf die Fähigkeit, in der Arbeitswelt bedingungslos zu funktionieren, sich im Konkurrenzkampf durchzusetzen, die Wachstumsideologie zu verinnerlichen, oder sollen sie zu sozial verantwortungsbewussten, kritischen Bürgern erzogen werden, mit einer Bildung, die selbständiges Denken ermöglicht? Wer legt die Lern- und Erziehungsziele fest?

http://www.s-oe-s.de/wp-content/uploads/2017/05/Hensinger_SOES_170515_Digitale_Bildung.pdf

Mut zu Gegenpositionen bewahren



Martin Pozivil kennt die Kantonsschule Heerbrugg schon seit ihrer Gründerzeit. Zum Schuljahresende geht er nach vierzig Jahren als Lehrer in Pension.

(Bild: Monika von der Linden)

HEERBRUGG · Martin Pozivil kennt die Kanti seit ihrer Gründung im Jahr 1975. Vierzig Jahre lang war er Chemie- und Physiklehrer. Aus Anlass seiner Pension spricht Pozivil aus seiner Sicht über den Wandel an der Kanti.

Monika von der Linden

Zum Schuljahresbeginn 1977/78 begann Martin Pozivil als Hilfslehrer der Physik an der Kantonsschule Heerbrugg. Zwei Jahre zuvor hatte er dort als Student an chemischen Demonstrationsmodellen gearbeitet. Das Praktikum hatte ihm Gründungsrektor Beat Furer vermittelt, der den Gymnasiasten Pozivil als Chemielehrer am «Burggraben» unterrichtet hatte. Zum Schuljahresende geht Martin Pozivil in Pension.

Heute werden pro Klasse weniger Schüler unterrichtet als vor vierzig Jahren. Ist das ein Fortschritt?

Pozivil: Heute hat eine Klasse im Durchschnitt 25 Schüler. Die Toleranz war früher grösser als heute. Es gab auch Gruppen mit zwölf Schülern – im besten Fall –, aber auch einige mit dreissig. Heute werden aus drei Klassen zwei gemacht, sobald die Schülerzahl unter vierzehn sinkt. Das ist nicht vorteilhaft.

Wo liegt das Problem?

Klassenfusionen sind mit Unruhe verbunden. Es gibt Spannungen, weil sich neue Gruppen bilden. Nicht jede Klasse hat den gleichen Wissensstand. Ihn auszugleichen, benötigt zusätzlichen Aufwand. Eine Fusion ist nicht der beste Weg, Kosten zu sparen.

Wo sollte man eher sparen?

In der Verwaltung.

Hat man in die Ausstattung genug investiert?

Sowohl im Kantons- als auch im Bundesvergleich ist Heerbrugg gut ausgestattet. Auch dank des naturwissenschaftlichen Gründungsrektors, Beat Furer, ist die Naturwissenschaft gut bedient. Auch die Sportanlagen sind auf gutem Stand. In der Musik war es vor allem früher nicht ideal. Die Sprachzimmer haben einen durchschnittlichen Standard.

Warum ist die Ausstattung so gut?

In den 1970er-Jahren war der politische Wille, in die Bildung zu investieren, stark. Hinzu kommt, dass ein Förderverein seit 1981 den Bau einer Sternwarte anstrebte. Man nutzte die Gunst der Stunde, als ein undichtes Dach repariert werden musste. Seit 1996 betreibt der Förderverein die Sternwarte. Die Kanti hat immer noch eine herausragende Stellung. Aber sie ist nicht mehr der leuchtende Punkt in der Bildungslandschaft.

Erklären Sie das bitte?

Es gibt heute keine Fixierung mehr auf diesen Typ Mittelschule. Reformen führten zu mehreren Alternativen. Früher hatte man das Gymnasium und das Lehrerseminar. Heute verliert man sich fast im Dickicht der Angebote wie Fach-, Wirtschafts- und Berufsmittelschulen. Das führt zu einem Konkurrenzdruck auf das Gymnasium durch andere Schultypen.

Sie verheissen dem Gymnasium keine gute Zukunft?

Nein. Ich bin zuversichtlich, dass es als direkter Weg, gebildete, junge Menschen an die Hochschule zu schicken, Bestand hat.

Glauben Sie, dass die Maturitätsquote zu weit sinkt?

Sie hat sich im Rheintal bei rund 10 Prozent stabilisiert. Das entspricht in etwa der Zahl jener, die auf dem Kantiweg für ein Hochschulstudium geeignet sind. Die Kanti vermittelt ihnen das nötige Allgemeinwissen, das sie in der Breite auf einem anderen Bildungsweg nicht erhielten.

Hat sich die Lernbereitschaft verändert?

Das Bulimielernen hat zugenommen: Studenten büffeln ordnerweise vor einer Prüfung. Danach legen sie das Wissen aber wieder ab. Ich befürchte, dass viele Schüler und Studenten in der Flut der Informationen abstumpfen und ihre Neugier verlieren.

Wie vermeiden Sie das?

Schwierig! Ich rede frei und verteile eher wenig Blätter. Viele Schüler wollen verstehen und fragen nach. Oft lässt aber noch während der Beantwortung die Konzentration der Klasse nach. Es scheint, dass hier manchmal der SMS-Stil nötig wäre.

Sind selbst Kantischüler mit dem Lernstoff überfordert?

Den Informationsfluss vergleiche ich mit einem Hochwasser führenden Fluss. Ich muss darauf achten, wo ich stehe, damit mich die Flut an Informationen nicht mitreisst. Die Aufgabe der Schule ist es, den jungen Menschen das Rüstzeug zur Vernetzung zu geben. Nur dann können sie Informationen in einen Zusammenhang stellen und werden sensibel für die Qualitätsunterschiede der Informationen.

Wie wird die Schule dem Anspruch gerecht?

Sie muss ihr akademisches Profil wahren, Neugierde wecken und Eigenverantwortung konstruktiv leben. Dabei sollte sie Mut zu Gegenpositionen bewahren und gelegentlich sogar anecken. Lehrer und Schüler müssen Spielräume haben, eigene Ideen und Erfahrungen einzubringen.

Ist das heute etwa nicht mehr möglich?

Mit Willen und Standhaftigkeit ist es möglich. Die Strukturen sind aber enger geworden. Früher war der Lehrer wie ein kleiner König im Klassenzimmer, ein eher individualistischer Handelnder. Heute arbeitet er vermehrt in Teams und Kommissionen. Ein Lehrer muss teamfähig sein, sollte aber noch kleiner König sein.

Warum schafft man einengende Strukturen?

Die Angst vor dem Unvorhersehbaren nimmt zu. Verhält sich ein Schüler nicht wie erwartet, muss man ein Instrument bereithaben, um rechtlich abgesichert zu sein. Häufig fragt man im Kollegium nach der Rekursicherheit.

Beschweren sich viele Schüler oder Eltern wegen einer Note?

Eine Rekuritis gab es vor ein paar Jahren, heute stagnieren die Rekurse auf ein paar wenige pro Semester. Das ist ein Vorteil der klar formulierten Vorschriften.

Worin besteht der Nachteil?

Die Regelflut kann ebenso bremsend sein und die Freude eines Lehrers beeinträchtigen, etwas Neues zu probieren.

Sind Sie froh, diese Einengung mit Ihrer Pension verlassen zu können?

Ich bin gerne Lehrer an der Kanti gewesen. Ich habe auch nie eine Berufskrise gehabt. Ich würde wieder Lehrer werden wollen, bin mir aber nicht sicher, ob ich bei einem 100%-Pensum dann vierzig Jahre durchhalten würde.

Warum glauben Sie das?

Meine jungen Kolleginnen und Kollegen sind stärker unter Druck, als ich es damals als Junglehrer war.

<http://www.tagblatt.ch/ostschweiz/stgallen/rheintal/mut-zu-gegenpositionen-bewahren:art166,5022856>

Berner Zeitung, 24. 6. 2017

Jetzt wird auch das Englischbuch kritisiert

Nach dem neuen Französischbuch steht nun auch das neue Englischlehrmittel «New World» in der Kritik. Eine Umfrage in verschiedenen Kantonen ergab etwa, dass schwache Schüler damit überfordert sind.

von Marius Aschwanden

Die Wogen gingen hoch, als vor bald zwei Jahren die ersten Schüler in die Oberstufe kamen, die bereits von der dritten anstelle der fünften Klasse Französischunterricht hatten. Sie konnten nicht etwa besser, sondern schlechter Franz als ihre Vorgänger. Bis heute hat sich daran kaum etwas geändert. Die Schuld geben Eltern, Lehrer und Bildungsexperten den neuen Lehrmitteln «Mille Feuilles» und «Clin d'œil». Mit diesen büffeln die Kinder nicht mehr vorwiegend Grammatik, sondern sollen die Sprache spielerisch erkunden.

Nach der gleichen Didaktik wird im Kanton Bern seit 2013 auch Englisch unterrichtet. Lange Zeit blieb es in diesem Fach aber trotz ebenfalls neuem Lehrmittel ruhig. Nun jedoch wird auch daran Kritik laut – und sie unterscheidet sich kaum von jener im Französisch: Schwache Schüler sind mit den Inhalten überfordert, Lehrer müssen zusätzliches Übungsmaterial selber herstellen, der Aufbau der Grammatik ist zu wenig klar, der Wortschatz zu wenig alltagstauglich oder der Onlinezugang zu umständlich. Zu diesem Schluss jedenfalls kommen die Lehrerverbände der Kantone Bern, Solothurn, Basel-Land, Basel-Stadt und Graubünden in einer Umfrage zum Lehrmittel «New World».

Tieferes Sprachniveau

Die von den Lehrern verorteten Mängel bleiben nicht ohne Folgen auf das Wissen der Jugendlichen: Die Umfrage ergab auch, dass die Lehrpersonen das Können ihrer Schützlinge insbesondere im Bereich Schreiben als «mittel» bis «schlecht» einstufen. Die Grammatikkenntnisse oder das Wissen über die sprachliche Struktur beurteilen sie sogar mehrheitlich als «schlecht».

Trotzdem will Franziska Schwab, Leiterin Pädagogik bei Bildung Bern, nicht schwarzmalen. «Eine Mehrheit der befragten Lehrpersonen im Kanton Bern ist grundsätzlich zufrieden mit dem neuen Lehrmittel», sagt sie. So seien die Schüler auch nicht per se schlechter als jene, die mit dem vorangehenden Schulbuch unterrichtet worden sind. Heute hätten die Jugendlichen etwa weniger Hemmungen, mit der Sprache umzugehen und seien in Lesen, Hören und Sprechen auf einem guten Niveau.

Dasselbe sagen Verfechter der neuen Didaktik seit Längerem auch über die Französischkenntnisse der Schülerinnen und Schüler. Für Schwab ist die Situation in den beiden Fremdsprachen aber nicht eins zu eins vergleichbar. «Französischlernen wird von vielen Jugendlichen als anstrengend oder sogar qualvoll angesehen, während die englische Sprache in ihrer Kultur bereits stark verankert ist.» Entsprechend falle es vielen Jugendlichen trotz allfälligen Mängeln im Lehrmittel leichter, Englisch zu lernen.

Verlag hat reagiert

Weshalb die Kritik an «New World» erst zwei Jahre nach dem Aufschrei um die Franz-Lehrmittel kommt, erklärt Schwab mit der ebenfalls um zwei Jahre späteren Einführung des Englisch-Lehrmittels. «Die Lehrpersonen merken erst nach einer gewissen Zeit, was in einem neuen Buch fehlt oder ob Teile schlecht aufgebaut sind», sagt sie.

Die Berufsverbände haben ihre Kritik mitsamt Verbesserungswünschen vor kurzem dem Klett und Balmer-Verlag mitgeteilt, der «New World» herausgibt. Mittlerweile hat auch ein Treffen zwischen den Parteien stattgefunden. Der Verlag hat den Verbänden dabei aufgezeigt, welche Optimierungsmassnahmen ergriffen werden. Erarbeitet würde derzeit etwa zusätzliches Übungsmaterial. Zudem werde der kritisierte Onlinezugang vereinfacht. Betreffend der Alltagstauglichkeit des Wortschatzes hingegen, kündigt das Unternehmen keine Änderungen an.

Franziska Schwab macht sich denn auch keine Illusionen: «Eine Überarbeitung braucht Zeit. Für uns ist aber wichtig, dass etwas geht.» Klar sei zudem, dass niemand zurück zum alten Lehrmittel wolle.

<http://www.bernerzeitung.ch/region/kanton-bern/jetzt-wird-auch-das-neue-englischbuch-kritisiert/story/19380529>

srf, 29. Juni 2017

Haben Sie noch Vertrauen in die Volksschule?

Privatschulen in der Schweiz haben Zulauf. Woher kommt die Entwicklung? Und was hat sie für Auswirkungen auf unsere Gesellschaft? Machen auch Sie sich Sorgen, dass Kinder in der Volksschule nicht auf ihre Rechnung kommen? In der Livesendung «Forum» diskutierten Experten und Hörer.



«Forum»: Die Sendung zum Nachhören

[Audio ««Forum»: Die Sendung zum Nachhören» abspielen.](#)

[Audio ««Forum»: Die Sendung zum Nachhören» in externem Player öffnen.](#)

Audio: [Download](#)

56 min, aus **Forum** vom 29.06.2017

Im Kanton Zürich zum Beispiel ist die Zahl der Privatschulen in den letzten Jahren um 20 Prozent gestiegen. In manchen Gemeinden der Kantone Zürich und Zug besucht heute fast jedes vierte Kind eine Privatschule. Schweizweit ist es rund jedes zwanzigste Kind. Warum entscheiden sich viele Eltern, ihre Kinder in eine Privatschule zu schicken?

In der Sendung «Forum» diskutierten

- **Carl Bossard**, Lehrer und Gründungsrektor der Pädagogischen Hochschule Zug
- **Peter Frey**, Privatschul-Rektor und Co-Präsident des Verbands Zürcher Privatschulen (VZP)
- **Jürg Brühlmann**, Leiter Pädagogik beim Dachverband Lehrerinnen und Lehrer Schweiz (LCH)

Carl Bossard, Gründungsrektor der Pädagogischen Hochschule Zug, ist über den Trend besorgt: «Öffentliche Schulen mussten in den letzten Jahren viele Aufgaben zusätzlich übernehmen, etwa die Integration und Frühsprachen. Das alles fordert, und vielleicht überfordert es die Schulen», sagt er. «Wir haben Zeichen, dass die Volksschule ihren Auftrag nicht mehr in dem Masse erfüllen kann, wie sie es auch schon getan hat.»

Privatschulen profitieren

Die Privatschulen hingegen sind im Aufwind. Peter Frey vom Verband Zürcher Privatschulen meint, dass viele Eltern unwohl seien mit der Volksschule. Das erlebe er in den zahlreichen Aufnahmegesprächen. «Sie wollen, dass ihr Kind etwas erreicht im Leben», sagt Frey, selber Rektor der Freien evangelischen Schule in Zürich. Der gute Ruf und ein gewaltfreies Umfeld seien Gründe, warum sich Eltern für sein Angebot entscheiden würden.

Volksschule muss reagieren

Jürg Brühlmann, Leiter Pädagogik des Dachverbands Lehrerinnen und Lehrer Schweiz, hat Verständnis für die allgemeine Verunsicherung. «Die Ansprüche der Eltern an die Schule sind gestiegen», sagt Brühlmann. «Die Schule steht heute unter einem enormen Druck.» Doch um all die Ansprüche zu erfüllen, die die Gesellschaft an die Volksschule heranträgt, brauche sie genügend Raum, um sich zu entwickeln, Austausch mit anderen Schulen – und wohl auch mehr finanzielle Ressourcen.

<https://www.srf.ch/radio-srf-1/radio-srf-1/haben-sie-noch-vertrauen-in-die-volksschule>

srf, 30. Juni 2017

Boomende Privatschulen

Nur das Beste für mein Kind

Wer es sich leisten kann, schickt seine Kinder immer öfter an eine Privatschule. Das gefährdet den sozialen Zusammenhalt, findet Bildungsexperte Carl Bossard.



Privatschulen kosten und sind Familien mit dem nötigen Kleingeld vorbehalten. Das muss sich ändern, findet Carl Bossard. Keystone

Privatschulen in der Schweiz boomen. Allein der Kanton Zürich zählt mehr als 150 Institutionen – das sind 20 Prozent mehr als noch vor sieben Jahren. In manchen Gemeinden im «Speckgürtel» von Zürich, aber auch im Kanton Zug, besucht mittlerweile fast jedes vierte Kind eine private Einrichtung. Die regionalen Unterschiede sind aber gross: Schweizweit geht «nur» rund jedes zwanzigste Kind in eine Privatschule.

« Die Eltern haben Angst, dass das Kind (an einer öffentlichen Schule) individuell nicht optimal gefördert wird. »

Der Gymnasiallehrer Carl Bossard hat sich intensiv mit dem Phänomen beschäftigt. Er bestätigt: «Der Trend hat sich in den letzten Jahren verstärkt.» Oft seien es Einzelkinder, die von Eltern an Privatschulen geschickt würden. Und ihre Motive sind – aus Elternsicht – durchaus nachvollziehbar: «Sie wollen das Beste für ihr Kind».

Der Eindruck, dass dieses «Beste» nur von Privatschulen geleistet werden kann, ist aber auch Ängsten geschuldet. «Öffentliche Schulen mussten in den letzten Jahren viele Aufgaben zusätzlich übernehmen, etwa die Integration und Frühsprachen. Das alles fordert, und vielleicht überfordert es die Schulen», sagt Bossard.

Reaktion auf gesellschaftliche Entwicklung

In einer zunehmend multikulturellen Gesellschaft hat sich der Auftrag der Schule verändert. «Sie ist heute fast die einzige Institution, die integrieren kann», sagt Bossard. Gleichzeitig sollten die Schulen aber «individualisieren» und die Schüler gemeinschaftsfähig machen: «Das ist anspruchsvoll», räumt der Gymnasiallehrer ein.

Bossard, Gründungsrektor der Pädagogischen Hochschule Zug, macht einen gesellschaftlichen Trend mitverantwortlich dafür, dass Privatschulen Zulauf verzeichnen: «Es gibt eine Angst vor dem sozialen Abstieg (...) Die Eltern fürchten, dass das Kind an einer öffentlichen Schule individuell nicht optimal gefördert wird.»

« Privatschulen dürfen nicht nur Menschen mit grossem Portemonnaie offenstehen. »

Der langjährige Lehrer beobachtet auch im Alltag, dass viele Eltern genauer hinschauen, was die Schule macht: «Heute muss jeder Lehrer ein bis zwei Elternabende durchführen und die Eltern regelmässig informieren. Die Erwartungen sind grösser geworden.»

Drohen der Schweiz britische Verhältnisse?

Die Angst, das eigene Kind erhalte an einer Volksschule nicht die beste Ausbildung, mag manche Eltern umtreiben. Doch Privatschulen kosten. Und sie bleiben damit den oberen Einkommenschichten vorbehalten. Wird die Chancengleichheit geritzt?

Bossard zeigt sich besorgt, auch wenn man nicht pauschalisieren könne: Die Gefahr einer Zweiklassengesellschaft sei da. «Wenn sich Kinder an Privatschulen zunehmend separieren, fehlt uns etwas, was für den Schweizer Staat zentral ist: die soziale Durchmischung.»

Im Gegensatz etwa zum elitären englischen Bildungssystem blickten auch Bundesräte auf eine Zeit in der Volksschule zurück: «Englische Politiker haben praktisch alle private Schulen besucht, und dadurch vielleicht auch die Verbindung zum Normalbürger verloren.»

Wie Privatschulen die Volksschule bereichern können

Nichtsdestotrotz: Der Pädagoge will Privatschulen ihre Existenzberechtigung nicht absprechen. Es habe sie immer gegeben, und es müsse sie auch geben. «Aus diesen Schulen ist ganz viel Neues und Innovatives in die staatlichen Schulen eingeflossen.»

Bossard selbst hat in seiner langen Karriere auch an einer Privatschule unterrichtet: «Ich war begeistert davon, welche Freiheiten wir in der Weiterentwicklung unserer jungen Menschen hatten.» Die Schulen müssten aber, schliesst Bossard, allen offenstehen, «und nicht nur denen mit dem grossen Portemonnaie.»

Audio		
1	Das Gespräch mit Carl Bossard in voller Länge	16 min
2	Bildungsforscherin Margrit Stamm: «Volksschule bleibt wichtig»	14 min
3	Markus Fischer: «Globalisierung hat Bildungsbedürfnisse verändert»	14 min

Die Audio-Beiträge sind auf der Website unten am Artikel mit Link zu hören:

<https://www.srf.ch/news/schweiz/nur-das-beste-fuer-mein-kind>

Basler Zeitung Standpunkte, 25.6.2017



Reform-Schule: Lernen wir das Richtige richtig?

Frühfranzösisch, selbstgesteuertes Lernen, Kompetenzorientierung, Lernlandschaften: Haben die Reformen die Schule verbessert oder ist den Schülern das Lernen abhanden gekommen? Was zeichnet eine erfolgreiche Schule aus? Was hat Vorrang: Die Vorbereitung auf den Berufsalltag, Deutsch und Naturwissenschaften, die Integration oder die Persönlichkeitsbildung?

<https://www.srf.ch/play/tv/basler-zeitung-standpunkte/video/reform-schule-lernen-wir-das-richtige-richtig?id=e887f0ba-63be-4c2b-8f05-552038602205>

Schule Schweiz, 29. Juni 2017

Westermann investiert in der Schweiz

Die Westermann Gruppe in Braunschweig hat zum 1. Juni die Westermann Schulverlag Schweiz AG gegründet. Sitz des neuen Verlags ist Schaffhausen, die Geschäftsführung hat Cornelia Heering übernommen.

Westermann Gruppe investiert in der Schweiz, Boersenblatt.net, 29.6.

Die Westermann Gruppe ist in Schaffhausen bereits mit ihrer Gesellschaft SCHUBI Lernmedien AG präsent. Künftig werde der Westermann Schulverlag Schweiz alle Produkte der Verlagsgruppe für die Schweizer Schulen anbieten, teilte das Unternehmen mit.

Bisher hat das Unternehmen innerhalb der SCHUBI Lernmedien AG Titel für die Schweizer Primarschulen entwickelt. Am Stammsitz in Braunschweig wurde das Angebot für die weiterführenden Schulen in der Schweiz erstellt. Beides soll nun in der Hand von Cornelia Heering liegen, die zuvor die SCHUBI Lernmedien AG (Schweiz) sowie die Westermann Lernspielverlage GmbH (Deutschland) geleitet hat.

„Wir haben bereits erfreuliche Anfangserfolge im Markt Primarschule Schweiz mit den Reihen Deutschschweizer Basisschrift und Anton und Zora. Basierend darauf wollen wir mit unserem neuen Verlag den Schweizer Bildungsmedienmarkt zum Lehrplan 21 umfassend bedienen und Wachstumspotentiale ausschöpfen“, erklärt Ralf Halfbrodt, Geschäftsführer der Westermann Gruppe.

https://www.boersenblatt.net/artikel-westermann_schulverlag_schweiz_ag_geht_in_schaffhausen_an_den_start.1345822.html

Und vieles Aktuelles mehr auf:

<http://schuleschweiz.blogspot.ch/>